

Liefde, oorlog en dood

Het Nieuwsblad van het Zuiden (Amsterdam, NDL)

10.09.1954

[Auszug aus *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*, darin in einem extra Kasten die Aussagen Remarques]

Original:

Signatur: R-A 2.1.019/003

Liebe, Krieg und Tod

»Muss ein Journalist erst selbst einen Mord begangen haben, um ihn beschreiben zu können?« Erich Maria Remarque, Autor des Antikriegsromans »Zeit zu lieben und eine Zeit zu sterben«, lehnt sich in der Lobby seines Hotels in München in seinem Clubsessel zurück und beantwortet die Fragen, die ihm die Journalisten stellen. »Wenn niemand mehr meine Arbeit kritisiert, höre ich sofort auf und bringe keinen einzigen Buchstaben mehr zu Papier«, sagt der Autor, dessen Buch derzeit in fast alle bekannten Sprachen übersetzt wird. »Denn das wäre ein Zeichen dafür, dass ich nichts Wahres mehr zu sagen habe. Um hierauf zurückzukommen: Wie könnte ich eine Beschreibung des Krieges an der Ostfront, der Luftangriffe auf Deutschland geben, ohne sie selbst erlebt zu haben? Nun, Schiller war nie in der Schweiz, aber mit ›Wilhelm Tell‹ hat er ein lebensnahes Bild des Schweizer Volkes gezeichnet. Es gibt unzählige ähnliche Beispiele in der Literatur. Schauen Sie sich nur die Gothic-Romane an. Ich glaube, dass ein Journalist bei den Fakten dabei sein sollte. Ein Autor muss es jedoch nicht.« Remarque erlebte den Ersten Weltkrieg als deutscher Soldat. »Die Militärwissenschaft und der Soldat ändern sich im Wesen nicht«, sagt Remarque. »Ich habe mit unzähligen Menschen in Deutschland gesprochen, mit Männern, die in Russland waren und mit Menschen, die alles im Vaterland erlebt haben. Mein Vater und meine Schwester haben die ganze Zeit hier gelebt, es gibt eine enorme Menge an Gewaltmaterial in Wort und Bild. Wenn Sie aus all dem keinen lebendigen Roman schreiben können, sollten Sie gar nicht erst anfangen. Als ich 1946 ›Zeit zu lieben und Zeit zu sterben‹ schrieb«, so Remarque weiter, »war die Welt voller Hass auf die Deutschen. Ich wollte der Welt zeigen, dass nicht alle Deutschen Nazis waren. Der Held meines Romans, Ernst Graeber, hat wirklich gelebt: Er ist aus den vielen Deutschen entstanden, die das wahre Deutschland sind, das Land, dem es seinen großen Namen, seine Kultur und seinen Anstand verdankt. Die Elisabeth in meinem Buch hat auch wirklich gelebt, so wirklich wie die Liebe selbst, die niemals vom Menschen ausgelöscht werden kann, weder durch Grausamkeit noch durch Bomben. Dies erscheint mir hoffnungsvoll. Habe ich in meinen Romanen – ich denke dabei auch an ›Im Westen nichts Neues‹ – wirklich unnötigerweise das Grauen des Krieges herausgearbeitet? Nein: Ich habe das Militär und den Krieg und den Tod nicht erfunden. Sehen Sie«, so Remarque abschließend, »man hat mir vorgeworfen, ich hieße gar nicht Remarque, sondern das Gegenteil dieses Namens, einfach Kramer. Nun heiße ich aber wirklich Remarque. Aber sagen die Deutschen, die so argumentieren, nicht eigentlich mit anderen Worten: Ah, es ist nur ein Deutscher!«